



Tobias J. Knoblich:
**Programmformeln
und Praxisformen
der Soziokultur.**
Kulturpolitik als
kulturelle Demo-
kratie, Wiesbaden,
Springer VS 2018,
(333 S., 49,99 Euro)

Kulturpolitik als kulturelle Demokratie

Tobias J. Knoblich zählt zu dem kleinen Kreis praktizierender Kulturpolitiker, die zum Komplex Soziokultur publiziert haben. Dabei kommt ihm – wie kaum anderen – zugute, dass er sowohl die Praxis der »Breitenkultur« in der ehemaligen DDR kennt als auch nach der »Wende« alle relevanten Publikationen – beginnend mit Glaser/Stahls Soziokultur-Buch (1974) – eingehend studiert hat.

Was lag daher für Knoblich näher, als das Problem- und Forschungsfeld Soziokultur zum Thema seiner Dissertation zu machen: Diese liegt nun als Buch voluminös vor und kann mit gutem Recht als Standardwerk für Soziokultur bezeichnet werden. Diese Publikation

reicht sich gebührend ein in die Reihe der von Wolfgang Schneider betreuten Forschungsarbeiten wie namentlich die Diplomarbeit von Robert Peise (Ein Kulturinstitut für Europa, 2003) sowie die Doktorarbeit von Bernd Wagner (Fürstenhof und Bürgergesellschaft, 2009) aus demselben Hildesheimer Kulturpolitik-Institut.

Der Aufbau des Buches von Knoblich ist materialbedingt und daher nachvollziehbar. Auch wenn sein Titel disparat klingt (»Programmformeln und Praxisformen von Soziokultur«), so ist er doch durchaus stimmig. Letztlich geht es Knoblich um die Message: Kulturpolitik ist kulturelle Demokratie!

Das Einleitungskapitel hat das »kulturpolitische Erwachen« zum Thema, definiert die Begriffe und skizziert den Rahmen der neuen sozialen Bewegungen mit der Überschrift »Das Kulturhaus als universale Kulturstätte«. Ist es damit auch sogleich ein »Akteur der Welter-schließung«?

Im 2. Kapitel befasst sich Knoblich eingehend, d.h. detailreich mit dem inzwischen immensen Materialreichtum der »Soziokultur als Praxis«; es gibt wohl keine bessere Übersicht über die

aktuellen Aktivitäten in der soziokulturellen Szene.

Das 3. Kapitel ist wohl das Herzstück seiner Untersuchung. Hier geht Knoblich deutlich über die Analyse hinaus und formuliert praktikable neue soziokulturelle Perspektiven.

Sein Fazit »Soziokultur als Programmformel und Praxisform kann ... als kulturpolitischer Demokratisierungsprozess verstanden werden«, ist voll nachvollziehbar. Mit seinem Versuch einer theoretischen Fundierung von Soziokultur schließt er »die Lücke zwischen Hoch- und Breitenkultur«, wie Wolfgang Schneider im Geleitwort zurecht schreibt. Das nachzuprüfen wäre leichter, wenn Knoblich ein Personen- und Sachregister der Publikation beigefügt hätte.

Wenn überhaupt ein Desiderat zu benennen ist, dann wäre dies ein gesellschaftstheoretischer Leitgedanke. Der theoretische gesellschaftskritische »Überbau« spielt kaum noch eine Rolle, obwohl er doch gerade für die Soziokultur so fruchtbar war und weiterhin sein könnte.

Olaf Schwencke